

Das Spezifikum des katholischen Religionsunterrichtes : das Ueberzeugungsmoment [Fortsetzung]

Autor(en): **Strigl, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Ehrensache sein sollte. Wir wollen über alle diese Kollegen und Kolleginnen nicht richten, weil wir ja nicht wissen können, warum sie äusserlich nicht mitmachen und die erwähnten kleinen Opfer nicht bringen; aber sie müssen auch begreifen, dass wir darunter leiden.

Aber Verein und „Schweizer Schule“ sind nicht Selbstzweck. Sie dienen einem höhern Zwecke. Sie sind Vertreter der katholischen Pädagogik nach aussen, und sie sind in besonderer Weise dazu da, uns zu helfen, hochwertige katholische Lehrer zu bleiben oder zu werden. Sie sind also für die Schulstube da.

Und wie steht es mit unserer katholischen pädagogischen Liebe in der Schulstube? Mit jener Liebe, von der St. Paulus im 1. Korintherbriefe schreibt, dass ohne sie all unser Reden und Schaffen und Dulden bloss „tönendes Erz und klingende Schelle“ sei; von der er ferner sagt: „... sie ist nicht aufgeblasen; sie sucht nicht den eigenen Vorteil; sie ist gütig und langmütig; sie lässt sich nicht erbittern und trägt das Böse nicht nach; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles...“

Wenn wir wissen wollen, ob wir diese Liebe haben, und wieviel wir davon haben, dann müssen wir nicht unser eigenes Urteil darüber befragen, das sich so leicht von der Eigenliebe täuschen lässt; wir müssen in der täglichen Gewissenserforschung Gott selber darüber befragen. Dann dürfen wir nicht nur unsere Freunde und Gesinnungsgenossen fragen, wir müssen eher zu erfahren suchen, was unsere Gegner darüber sagen. Dann darfst du nicht nur deine Frau darüber befragen, sondern du musst auch den Pfarrer fragen. Dann frage nicht nur deinen Inspektor, bei dessen Besuch du dich ja

sowieso von der besten Seite zu zeigen pflegst, sondern du musst deine Schüler fragen — und zwar nicht nur die hellen und die aus bessern Familien und die besonders artigen, sondern mehr noch die „Armen im Geiste“ und die verschupften und die sonst irgendwie entwicklungsgehemmten. Ich bete drittens: „Vermehre in uns die göttliche Liebe!“

Aber jetzt kommt mir — zum Schlusse — in den Sinn, dass das, was ich Ihnen in dieser halben Stunde sagte, die meisten von Ihnen gar nicht angeht. Sie haben ja sicher diesen grossen Glauben, diese freudige Hoffnung und diese heilige Liebe schon; sonst wären Sie ja heute gar nicht zu uns gekommen. Die aber, die diesen Glauben, diese Hoffnung und diese Liebe nicht oder zu wenig davon haben, und für die meine Predigt eigentlich berechnet war, die sind ja auch heute nicht bei uns. So hören Sie denn, damit Sie doch etwas Brauchbares von dieser Predigt mit heimnehmen können, zum Schlusse folgendes: Gott, der oberste Inspektor, wird Sie einst nicht nur fragen, ob Sie selber diese drei göttlichen Tugenden besessen haben; er wird sich auch darnach erkundigen, ob Ihre Kollegen und Kolleginnen, die vielleicht im gleichen Schulhause wirken oder der gleichen Konferenz angehören, und die von Hause aus und vom Seminar her diese köstlichste Berufsausrüstung nicht besessen, durch Ihr kluges und liebes Wort, Ihr Beispiel und Ihr frommes Gebet für diesen grossen Glauben, diese frohe Hoffnung und diese heilige Liebe gewonnen worden seien. „Des Nachbars Sünde ist auch unsere Sünde“ hat einer gesagt. Und so steht es in der Hl. Schrift: „Gott gebot einem jeden das Heil seines Nächsten“.

Religionsunterricht

Das Spezifikum des katholischen Religionsunterrichtes: das Ueberzeugungsmoment*

Aus der Beschreibung der Ueberzeugung und der verschiedenen Stellung ist klar ge-

worden, welche Aufgabe in bezug auf Ueberzeugung dem katholischen Religionsunterricht zufällt. Er hat die Wahrheiten lichtvoll zu entwickeln, sodass von Seite des

* Siehe Nr. 7.

Schülers kein sachlicher Widerspruch sich regt. Es müssen deshalb nicht alle Schwierigkeiten oder Unklarheiten beseitigt sein, aber wenigstens die, welche der Schüler in seinem Alter hat, z. B. : wie sich die scheinbare Ungerechtigkeit Gottes auf Erden zur Gerechtigkeit Gottes verhält, dass sie ein Teil derselben ist, da der höchst gerechte Gott alles Gute, auch das der Bösen, belohnen muss, was er aber nur hier auf Erden kann. Es sollen scheinbare Widersprüche aufgeklärt werden. Das Ausmass der Behandlung einer Wahrheit richtet sich in Tiefe und Weite nach der jeweiligen Fassungskraft der Schüler. Auch muss die Begründung so sicher, so anschaulich und fasslich als möglich gegeben werden, handle es sich um die Begründung der katholischen Glaubenslehre im allgemeinen (warum müssen wir der katholischen Kirche alles glauben, was sie lehrt?) oder um besondere Teile (z. B. Unsterblichkeit der Menschenseelen oder ähnliches). Alle diese Begründungen müssen in kurzen Uebersichten gegeben werden, so dass die Schüler den Beweis zusammenschauen können. Vermögen sie das nicht, so wird der Beweis keine innewohnende Ueberzeugungskraft besitzen. Diese Augenscheinlichkeit und Evidenz hängt mit der Kürze zusammen. Es können die einzelnen Teile für den Schüler noch nicht feststehen; dann gebe man sie unter Bedingung. Aber sie müssen zusammengehalten werden, damit die Folgerichtigkeit so grell als möglich zutage trete. Damit tritt die sieghafte Wahrheit in den Vordergrund, und es ist schon ein subjektives Moment, dass dieses Wissen Aufklärung, das andere Engherzigkeit oder Finsternis sei. Ausserdem sollen Tradition, Pietät, Gewöhnung usw. eingesetzt werden und alle äusseren Motive, welche man beibringen kann. Zum wenigsten soll man die subjektiven Gegenkräfte ausschalten, so weit dies möglich ist. Hier liegt die Schwierigkeit und der Grund, warum man die Leute oft nicht mehr zu einer vollen Hingabe bringen kann, weil von Haus aus andere

Kräfte im Spiele sind. Umgebung, Kameradschaft oder Atmosphäre des Kreises, in dem die Schüler leben oder an dem sie hängen, üben gegenteiligen Einfluss aus.

Nach obiger Beschreibung der Ueberzeugung wird auch klar, welcher Unterschied besteht zwischen Ueberzeugungs-bildung und Ueberzeugungs-befestigung, zwischen dem „zum Glauben bekehren“ und „im Glauben befestigen“. Ueberzeugungs-bildung enthält ein Positives — ohne oder mit Negativum —, d. h. es ist eine Ueberzeugung überhaupt noch nicht vorhanden, aber auch keine Gegenüberzeugung, oder es ist eine Gegenüberzeugung anfangs vorhanden. In beiden Fällen muss Ueberzeugung gebildet werden. Befestigung der Ueberzeugung setzt eine — wenn auch schwach angefachte — Ueberzeugung voraus. Bekehren setzt eine Gegenüberzeugung voraus. So ist bei allen der Ausgangspunkt ein anderer. Der weiteste Weg ist zurückzulegen, wenn anfangs Gegenüberzeugung vorhanden ist, und der kürzeste, wenn schon irgend eine Ueberzeugung vorhanden ist. Je nach dem Masse, wie jemand schon an einem Sachverhalt hängt, ist er geneigt, eine tiefe Ueberzeugung zu erhalten. Nun kann man nicht allgemein sagen, im Religionsunterricht sei nur Befestigung der Ueberzeugung notwendig; denn der Religionsunterricht hat die Aufgabe, welche ihm jeweils vorliegt, welche er beim einzelnen Schüler vorfindet. Sehen wir in die höheren Klassen der Mittelschulen hinein, so hat er manchmal die Aufgabe der Bekehrung, wenn es möglich ist — häufig sind sittliche Vergehen vorausgegangen —; andere Male hat er eine wankende Ueberzeugung zu befestigen, wieder an anderen Schülern hat er einer schon schlummernden Ueberzeugung zum Durchbruch zu verhelfen. Nichts darf ausgeschlossen werden, wenn der Religionsunterricht seiner jeweiligen durch die Schüler gegebenen Aufgabe gerecht werden soll.

Es ist aber auch gar kein Grund vorhanden, die Aufgabe des Religionsunterrichtes in angegebener Weise zu unterscheiden. Warum? Weil die Mittel, um alles zu erreichen, zum Grossteil die gleichen sind; die lichtvolle, scheinbar widerspruchaufklärende Darstellung und vor allem die augenscheinlich einleuchtende Begründung. Denn Bekehrungen erfolgen meist nicht durch Widerlegungen, sondern durch lichtvolle, überzeugungskräftige und zwingende Vorführung der Wahrheit. Dabei müssen freilich die den Schülern auftauchenden Schwierigkeiten in den Beweisgang hineingebaut sein. Widerlegungen allein haben kein System, bauen kein positives Ganzes auf, sondern sind bald daher, bald dorthier genommen und bilden so kein Zusammenhängendes. Das kann nur die positive Entwicklung bieten, welche die auf dem Wege von der Gegenüberzeugung zur Ueberzeugung jeweilig auftauchenden und dazu gehörigen Schwierigkeiten wie hemmende schwere Partien zu überwinden hat. Dadurch befestigt man die Ueberzeugung in dem einen Schüler; denn auch ihm erwachsen im Beweisgang, wenn er von ihm aus beschritten wird, Schwierigkeiten und Gedanken dagegen. Ausserdem wird in ihm die Ueberzeugung noch befestigt und siegreich, wenn er sieht, dass Schüler, welche dagegen eingestellt sind, nichts Stichhaltiges dagegen vorbringen können, und wenn selbst der Lehrer diesen Schülern hilft, die Schwierigkeiten in allen Fällen scharf herauszuarbeiten. Mit dieser Art der Widerlegung verstopft der Lehrer die Quellen, aus denen gegenteiliger Einfluss fühlbar wird.

Daraus folgt nun weiter, dass man mit Ueberzeugungsbildung gar nicht früh genug beginnen kann, weil es um so leichter geht, wenn noch keine gegenstehenden Momente vorhanden sind. Auf das Ueberzeugungsmoment haben die Katechismen, hat der Katechismus-Unterricht noch kaum Rücksicht genommen. Wohl deshalb,

weil man überzeugten Kindern Unterricht gibt, oder sagen wir besser: Kindern, welche keine Gegenüberzeugung oder noch keine Gegenschwierigkeiten haben, obwohl man bei ihnen Ueberzeugung im eigentlichen Sinne vielleicht noch nicht findet. Bei ihnen ist das Festhalten vielfach unwillkürlich, ein Festhalten oder ein ruhiger Besitz dessen, was sie erhalten haben, was sie von den Eltern oder Lehrern gesehen oder gehört haben, weil sie gewohnt sind, das aufzunehmen und daran nicht zu zweifeln, was ihnen geboten wird. Das Festhalten ist bei ihnen Tradition und vielleicht Pietät, Einfluss der Umgebung, Gewohnheit oder praktisches Interesse, weil Gutes für sie daraus folgt. Welches die Gründe auch immer sein mögen, jedenfalls sind es äussere Gründe, welche ein Festhalten bei einem Erwachsenen erklären und begründen können, aber noch keine Ueberzeugung aus der Sache heraus. Und diese meinen wir hier zunächst. Es ist wohl wahr: die Kinder empfinden diese Notwendigkeit nicht so sehr, oder die Lehrer bei den Kindern nicht. Die Kinder aber brauchen sie später, wenn Aussicht sein soll, dass sie am Glauben festhalten. Sie ist notwendige Vorbedingung, besonders wenn sie dafür Opfer bringen sollen. Die tiefe, innerliche Ueberzeugung bewirkt Glaubensfreudigkeit und Glaubensstolz, Einstellung für die Wahrheit und Gegeneinstellung gegen den Irrtum und daher grösseres Festhalten am Glauben und Interesse am Unterricht; denn kaum etwas packt die Kinder so wie der Unterricht, wenn er in ihnen Ueberzeugung bildet. Die Ueberzeugung muss in der Schule gebildet werden, sei es in der Volks- oder Mittelschule oder auf der Hochschule. Später haben die Erwachsenen oder die der Schule Entwachsenen selten entsprechende Gelegenheit mehr oder nützen die Gelegenheit nicht aus, einen systematischen Unterricht in Religion zu geniessen.

Die gebildete Ueberzeugung ist ein Schutzdamm und eine psychische Kraft, eine

Einstellung der Persönlichkeit, welche zu Schwierigkeiten nicht bloss naturgemäss steht, sondern aktiv gegen sie kämpft. Während in den ersten Jahren, vielleicht bis zum vierten Schuljahr, noch mehr auf Erklärung und religiöses Wissen das Hauptgewicht gelegt werden kann, soll mit dem beginnenden Katechismus-Unterricht sofort auf Ueberzeugungsbildung und Ueberzeugungsbefestigung gesehen werden. Selbstverständlich ist dabei auf die Fassungskraft der Schüler Rücksicht zu nehmen. Diese soll man aber nicht unterschätzen. Trägt man nach ihrer Fassungskraft möglichst kurz und zusammengefasst vor, so lernen sie dabei denken und fassen eine Begründung nicht mehr schwer. Ja sie bekommen Verständnis für die Haltbar-

keit des Glaubens, Glaubensstolz und Glaubensfreude. Ich habe dies in langer Praxis ausprobiert. Mit fortschreitender Fassungskraft muss auch das Mass der Materialbeziehung wachsen, bis es im letzten Religionsunterricht in Glaubens- und Sittenlehre so weit sich ausgedehnt hat, dass man alles herbeizieht, was voraussichtlich den Schülern auf ihrem Lebenswege begegnen wird.

Je mehr das Ueberzeugungsmoment berücksichtigt wird, um so mehr hängt der Schüler an den Wahrheiten der katholischen Religion, und so ist auch Hoffnung vorhanden, dass er diese tief eingepflanzte Ueberzeugung dauernd bewahrt.

Wien.

Anton Strigl.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Lehrerin und Ingenieur

- I. So, Sie sind also Lehrerin bei den Kleinen? Da haben Sie sich einen s c h ö n e n Beruf erwählt!
- L. Wenn Sie damit sagen wollen, dass dieser Beruf ideal und beglückend sei, so stimme ich Ihnen mit Ueberzeugung zu. Ich glaube aber, aus Ihrer Rede noch einen etwas anderen Ton herausgehört zu haben!
- I. Und das wäre?
- L. Nun, Sie haben mir zwar nicht vorge-rechnet, wieviele Arbeitstage im Jahr noch bleiben, wenn alle „Ferien“ abgezogen sind! Aber Sie denken halt doch, wir haben ein gar schönes und bequemes Leben, viel Sonnenschein und nicht allzu grosse Mühe!
- I. Und von dieser Anschauung wollen Sie mich etwa „bekehren“? Sehen Sie, a u c h ich bin Lehrer! Und das nebst meinem

Beruf als Maschineningenieur. Tagsüber 8—10 Stunden auf dem Konstruktionsbureau bei angestrengtester Arbeit, in der Werkstätte mit einem Dutzend Verantwortlichkeiten auf dem Buckel — und abends 2 Stunden Lehrlingsschule. Bleibt oft gar keine Zeit zwischendrin zu irgend einer Vorbereitung auf den Unterricht! Den Stoff beherrschen und logisch darbiegen, das ist alles! Und wir kommen damit jedes Jahr gut ans Ziel!

L. Bitte, worin besteht Ihr Ziel?

I. Unser Ziel? Natürlich darin, dass die Leute ihre Arbeit, die Maschinen und das Material kennen und verstehen lernen, dass sie rechnen und zeichnen können und in jeder Beziehung tüchtige Kräfte unserer Fabrik werden.

L. Ist das alles?